

Die Wappen- und Inschrifttafel zur Orgel aus Kloster Reutin, ehemals in der Stiftskirche von Herrenberg – ein Werk des Malers Hans Schickhardt (1512–1585)

Von MICHAELA BAUTZ

Im Besitz des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart, seit 2012 auch in der Dauerausstellung „Legendäre Meisterwerke“ zu sehen, befindet sich eine mit Renaissanceornamenten verzierte Wappen- und Inschrifttafel¹. Nachdem im Jahr 1579 die Orgel des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Reutin bei Wildberg in die Stiftskirche nach Herrenberg versetzt worden war, brachte man 1580 daran diese 165 cm hohe und 181,5 cm breite Tafel an².

Ein rechteckiger Rahmen umgibt zwei Wappenschilder und ein Textfeld. Der Rahmen ist an den Ecken und in der Mitte der Seiten mit insgesamt acht runden metallenen Knöpfen und in den davon gebildeten Zwischenräumen mit insgesamt acht doppelkreuzförmigen metallenen Zierornamenten geschmückt. Eine ornamentale hölzerne Umrahmung mit gemaltem Beschlag-, Roll- und Schweifwerk ist außen an den Rahmen angesetzt. Fruchtgehänge sind mit Bändern und Perlenketten in die dreidimensional wirkenden Ornamente eingefügt. Unten in der Mitte ist in einer beinahe herzförmigen Kartusche das Herrenberger Stadtwappen gemalt: in Gold auf Rot die dreilatzige Fahne der Pfalzgrafen von Tübingen, der Stadtgründer Herrenbergs. Es wird flankiert von zwei weiteren Wappen in ohrmuschelartigen, dreidimensional wirkenden Kartuschen: links das etwas verfälscht dargestellte Wappen derer von Anweil (eigentlich ist es ein roter Hirschkopf auf weißem Grund, hier wirkt es wie ein Pferdekopf mit wilder Mähne), rechts der weiße stehende Bock der Familie Böcklin auf rotem Grund.

¹ Inventarnummer WLM 10198 (früher E 2270).

² Der Herrenberger Chronist Vogt Heß schreibt dazu: *Ao. 1579 hat man diese Orgel die zu Wildberg gestanden und Herzog Ludwig verehrt anhero gekauft [...], folgenden Jahres ward die Orgel gemahlt und die hölzerne Tafel so noch stehet auch verfertigt.* Vgl. Gottlieb Friedrich HESS, Chronik der Stadt Herrenberg. Abschrift im StadtA Herrenberg, 1775, S. 1572.

Innerhalb des rechteckigen Rahmens teilt eine weiße Mittelsäule mit goldenem Kapitell das Bildfeld in zwei Hälften, die jeweils von einem Wappenschild mit Helmzierden eingenommen werden. Überwölbt wird jeder Wappenschild von einem roten Arkadenbogen, der auf der Mittelsäule und jeweils einer Halbsäule am Bildrand aufliegt. Um die beiden Arkadenbögen schlingen sich weiße Rollwerkornamente. Besonders auffallend sind die von Füllhörnern flankierten, strahlenumrahmten Gesichter in den Zwickeln der Bögen.

Links steht das württembergische Herzogswappen mit der Devise *N.G.W.G.* („Nach Gottes Willen Geht's“) von Herzog Ludwig (1554–1593, reg. ab 1579), rechts das Wappen seiner Gemahlin Dorothea Ursula, geborene Markgräfin zu Baden (1559–1583)³. Ihr Schriftband über dem Wappenschild ist leer.

Unterhalb der Wappen ist eine Mauer gemalt, an der eine Schrifttafel „hängt“. Aus Sicht der Orgel wird hier kundgetan:

*VOR ZEITTEN HAB ICH NIT WOL KLUNGEN /
ZV WILDPERG MIT DEN NONNEN GSVNGEN
BEY IHRER MESS VNND GÖTZEN WERCKH /
LVDWIG HERTZOG ZV WIRTENBERG
HATT MICH AVS GNAD GEORDNET HER /
DER GMAINEN STATT HERNBERG ZV EHR
AVFF HANS BVRCHARDS VON ANWEIL BEGER /
DAS GOT DVRCH MICH GELOBET WER*

Die Inschrift, in der die Orgel sozusagen selbst zu Wort kommt, nimmt Bezug darauf, wie sie in die Herrenberger Stiftskirche gekommen war: Hans Burkhard von Anweil (1531–1591), Obervogt in Herrenberg seit 1576, hatte bei Herzog Ludwig, als dem Eigentümer des in der Reformation aufgelösten Klosters Reutin bei Wildberg, die Bitte vorgebracht, die Orgel aus dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster nach Herrenberg in die Stiftskirche überführen zu lassen, was dieser gewährt hatte. Zudem wird darauf verwiesen, dass die Orgel, als sie noch von den Nonnen bei ihrem sogenannten „Götzenwerk“ verwendet wurde, „nit wol klungen“ habe. Erst jetzt, in der protestantischen Kirche in Herrenberg, kann sie Gott wirklich loben.

Die Akteure des Vorgangs, Herzog Ludwig bzw. das Herzogspaar und Obervogt Hans Burkhard von Anweil, bestätigen diesen mit ihren Wappen. Das Wappen der Familie Böcklin⁴ deutet ebenfalls auf eine Beteiligung, vielleicht finanzieller Art, an der Versetzung der Orgel hin.

³ Vgl. Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Katalog zur Ausstellung in Heidelberg, hg. vom Badischen Landesmuseum, Karlsruhe 1986, Bd. 2, S. 911, Kat. Nr. T 16.

⁴ Es ist unklar, ob es sich um das Wappen des Elsässischen Geschlechts der Böcklin von Böcklinsau handelt (in ihrem Wappen sind die Bockshörner allerdings golden) oder ob es das gleichartige Wappen der Familie Böcklin vom Eutinger Tal darstellen soll. Dieses alte



Die Wappen- und Inschrifttafel zur Orgel aus Kloster Reutin, ehemals in der Stiftskirche von Herrenberg, 1580 (Landesmuseum Württemberg, WLM 10198).

Die Orgeltafel ist nicht signiert. Gegenwärtig wird sie dem Maler Jakob Züberlin (1556–1607) zugeschrieben⁵. Walter Gerblich⁶ behauptete bereits 1962 ohne Quellenangabe: „Jakob Züberlin [...] wirkt von 1580 an im Land, zunächst in Herrenberg, wo er die 1579 neu aufgestellte Orgel aus Wildbad bemalt hat [...]“. Ihm folgte Werner Fleischhauer, der mit Gerblich in Kontakt stand: „[Züberlin] stammt vielleicht aus einer in der Tübinger und Herrenberger Gegend damals verbreiteten Familie. Im Jahr 1579 ist er erstmals im Lande festzustellen, an dem Prospekt einer Orgel aus Wildberg (Stuttgart WLM). Er verschaffte sich 1586 durch seine Heirat mit der Witwe von Hans Schickhardt, Ursula, geb. Laub, die Möglichkeit zur Niederlassung in Tübingen.“ Im Weiteren zieht Fleischhauer Beziehungen von den Wandbildern der „Öhrn“ im Tübinger Rathaus (1596), die er Züberlin zuschreibt, zu zwei bezeichneten Blättern Züberlins im Verzeichnis der Grabmale der Stuttgarter Stiftskirche des Andreas Rüttel (1583) bis hin zu vier Epitaphien in der Herrenberger Stiftskirche⁷. Es handelt sich dabei um zwei Epitaphien der Familie Kurer, einmal mit der Darstellung der Vision des Ezechiel und einmal mit dem Gebet Jesu im Garten Gethsemane, außerdem um das Epitaph des Bürgermeisters Johannes Andler († 1586) mit der Darstellung der Verklärung Christi sowie um das Epitaph des ehemaligen Chorherrn und späteren Stiftsverwalters Johannes Neuffer, das aus einem Porträt, einem Bild der Bekehrung des Paulus vor Damaskus und einer Familientafel besteht⁸.

Fleischhauer begründet seine Vermutung, dass diese Werke im Umkreis von Züberlin entstanden seien oder ihm selbst zugeschrieben werden können, mit der Ornamentik auf den Rahmungen dieser Epitaphien: „Dieselbe Ornamentik, bereichert noch mit Halbfiguren und mit Rollwerkmotiven vereint, begegnet auf den Tafeln des Orgelprospekts aus Wildberg (Stuttgart WLM und Privatbesitz Herrenberg) mit dem württembergisch-badischen Allianzwapen und den Gestalten von

Horber Geschlecht hatte nach Alberti keinen Zusammenhang mit dem Elsässer Adelsgeschlecht, allerdings führte es manchmal im Wapen nur einen halben Bock. Vgl. Otto von ALBERTI, Württembergisches Adels- und Wapenbuch, 2. Heft, Stuttgart 1889, S. 71 f. In Herrenberg gab es im 19. Jahrhundert eine Familie „Bökle“, die ebenfalls das Wapen mit dem stehenden Bock verwendete (an Haus Schulstraße 8); mögliche Vorfahren werden aber zumindest in der Stadtchronik von Vogt Heß (wie Anm. 2) nicht erwähnt.

⁵ Legendäre Meisterwerke. Kulturgeschichte(n) aus Württemberg, hg. vom Landesmuseum Württemberg, Stuttgart 2012, S. 183.

⁶ Walter GERBLICH, Geschichte der Herrenberger Lateinschule in: Herrenberg und seine Lateinschule. Zur Geschichte von Stadt und Gäu, hg. von DEMS., Herrenberg 1962, S. 5–160, hier S. 68. Er vermerkt zudem, dass andere Bilder bzw. Epitaphien dem Züberlin „mit viel Berechtigung zugeschrieben werden“, allerdings auch ohne Quellenangabe.

⁷ Werner FLEISCHHAUER, Renaissance im Herzogtum Württemberg, Stuttgart 1961, S. 162 f., zum Kontakt mit Oberstudiendirektor Dr. Gerblich vgl. Anm. 59.

⁸ Roman JANSSEN, Das Epitaph Neuffer in der Herrenberger Stiftskirche. Rekonstruktion und Deutung eines außergewöhnlichen Zeugnisses der württembergischen Reformationsgeschichte, in: „Der Sinn ist funden“, hg. von DEMS. (Herrenberger Studien 1), Sigmaringen 1997, S. 63–80.

Hosea, David, Salomon, Matthäus, Markus und Paulus samt den Allegorien von Glaube und Demut“⁹.

In der Herrenberger Stiftskirche gibt es außer den erwähnten Epitaphien weitere Tafeln, die zum Gehäuse der neu aufgestellten Orgel aus Wildberg gehört haben könnten. Dies sind von ihrer äußeren Form her symmetrische Einzeltafeln, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt (vielleicht bei der Kirchenrenovierung unter Christian von Leins um 1890) jeweils zu einer größeren Tafel zusammengefügt wurden. Die Bilder darauf zeigen: 1. die Evangelisten Lukas und Johannes, stehend, mit ihren Symbolen Stier und Adler, 2. die Evangelisten Matthäus und Markus, sitzend, mit Engel und Löwe, 3. der Prophet Hosea und der Apostel Paulus, stehend, mit Schrifttafeln darunter, sowie 4. zwei personifizierte Tugenden; nach ihren Attributen zu schließen: Glaube und Klugheit bzw. Weisheit¹⁰. Alle diese Doppeltafeln sind mit Roll- und Beschlagwerkornamenten versehen, die auf eine Entstehungszeit gegen Ende des 16. Jahrhunderts hindeuten. Die Bilder weisen jedoch stilistische Unterschiede auf, so dass sie von der Hand mehrerer Maler stammen müssen. Zwei weitere mögliche Bilder aus diesem Zusammenhang, David und Salomon, befanden sich 1962 in Herrenberger Privatbesitz¹¹.

Der Verein zur Erhaltung der Stiftskirche e.V. hat im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinde die historischen Bilder aus reformatorischer Zeit in der Stiftskirche in den Jahren 2002 bis 2004 restaurieren lassen. Dabei wurde festgestellt, dass das Epitaph der Familie Kurrer mit der Vision des Hesekeel auf der Rückseite die Initialen IZ und CL trägt, wobei nicht Züberlins charakteristischer Zuber vorkommt. Das Epitaph mit dem Gebet im Garten Gethsemane trägt nur die Initialen CL. Das Porträt des Johannes Neuffer, das, wie die Inschrift besagt, im Jahr 1580 noch zu Lebzeiten des Dargestellten entstand, stammt tatsächlich von der Hand Züberlins und ist auch mit dem kleinen Zuber gekennzeichnet. Die anderen erwähnten Bilder sind nicht bezeichnet¹².

Jakob Züberlin war also im Jahr 1580 für das Porträt des Johannes Neuffer in Herrenberg tätig. Allerdings kann man nicht, wie Janssen, behaupten, dass Züberlin „als Maler von Tafeln des Orgelgehäuses von 1579 belegt“ ist. Janssen räumt gleichzeitig ein, dass Züberlin in Herrenberg „nicht exakt nachweisbar ist“¹³.

Martin Friess bringt erstmals einen anderen Künstler für die Orgel ins Spiel. Er berichtet in seinem Aufsatz über die Orgeln der Stiftskirche summarisch über

⁹ FLEISCHHAUER (wie Anm. 7) S. 163.

¹⁰ Zu den Attributen der genannten Tugenden vgl. Michaela BAUTZ, *VIRTUTES*. Studien zu Funktion und Ikonographie der Tugenden im Mittelalter und der frühen Neuzeit, Berlin 1999; zu Glaube (Kreuz und Kelch mit Hostie): S. 229f.; zu Weisheit (Palmzweig und Buch): S. 262 und S. 270.

¹¹ GERBLICH (wie Anm. 6) S. 68 und S. 149, Anm. 311.

¹² Martin ZELLER, *Bilder aus nachreformatorischer Zeit in der evangelischen Stiftskirche Herrenberg*, Herrenberg 2005.

¹³ JANSSEN (wie Anm. 8) S. 74.

die Arbeiten an der Wildberger Orgel: „Die Orgel selbst war reich verziert. Ihre Flügel, Altären ähnlich, wurden bemalt von Hans Schickhardt aus Tübingen, dem Sohn Heinrich Schickhardts des Älteren. Auch Laux Schreiner, der Vater des württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt und Bruder des Malers Hans, war wesentlich beteiligt: Er brach die alte Orgel ab, grundierte die neue, strich die Gitter grün an, vergoldete sieben Knöpfe, schuf das Laubwerk und bemalte es.“¹⁴

In den Herrenberger Kirchenrechnungen, den sogenannten „Armenkastenrechnungen“ von 1579/80¹⁵ ist verzeichnet, dass Laux Schreiner für 8 Schilling *hatt 3 tag die orgel zu wildberg helffen abbrechen*. Die eigentlichen Abbrucharbeiten erledigte jedoch Michel, der *orgelmacher zu stuttgarten*¹⁶, mit drei Gehilfen (*selbviert*). Er erhielt *von der Orgel zu wildberg abzubrechen und für sein gang* 2 Pfund 16 Schilling. Zusätzlich hatte man einen weiteren namentlich nicht genannten Orgelmacher aus Weil der Stadt *der orgel halber* nach Herrenberg geholt und zahlte ihm für eine ungenannte Dienstleistung 5 Pfund 17 Schilling. Ein dritter Orgelmacher, Jerg Widmann aus Calw, fertigte für die Orgel neue *pfyffen*, womit er 50 Pfund 8 Schilling verdiente¹⁷.

Für die Verzierung der neuen Orgel wandte man sich nach Tübingen. Jeremias Huttenlach bekam 8 Schilling als Belohnung, *das er der orgel halb gen wildberg, volgend zu Tüwingen gangen*. 10 Schilling 4 Heller bezahlte man dann *Hans Lau-meiern um den fligeln zu der orgel gen Tüwingen, und um darvon wider alber zu tragen*¹⁸. Die in Herrenberg gefertigten Flügel wurden also nach Tübingen gebracht, wahrscheinlich, um dort bemalt zu werden, und wurden anschließend wieder zurück nach Herrenberg getragen. Möglicherweise handelte es sich dabei um einige der Tafeln, die mit Evangelisten, Propheten oder Tugenden bemalt wurden. Es liegt jedoch in dieser Quelle keine Abrechnung über Malerarbeiten an den Orgelflügeln vor. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Bemalung von privaten Stiftern finanziert wurde.

Besonders interessant ist ein Eintrag in der Abrechnung der Jahre 1580/81¹⁹: *Hans schickharten dem Maler zu Tüwingen von der Orgel anzustreichen. Und den*

¹⁴ Martin FRIESS, Sieben Orgeln in sechs Jahrhunderten, in: Die Stiftskirche in Herrenberg 1293–1993, hg. von Roman JANSSEN und Harald MÜLLER-BAUR (Herrenberger Historische Schriften 5), Herrenberg 1993, S. 553–574, hier S. 555 f. Friess bezweifelt, dass die anderen von Fleischhauer genannten Bilder zu diesem Orgelprospekt gehören, da sich in den Rechnungen darüber kein Hinweis findet.

¹⁵ StadtA Herrenberg, SDA A 207/6 (1579/80), *Verbawen in der pfarrkirchen und darein erkaufft*.

¹⁶ FRIESS (wie Anm. 14) S. 555, Anm. 8, identifiziert ihn als den Stuttgarter Orgelmacher und Mesner Michael Schmid.

¹⁷ StadtA Herrenberg, SDA A 208/1 (1580/81), *Verbawen in der pfarrkirchen und darein erkaufft*.

¹⁸ Wie Anm. 15.

¹⁹ Wie Anm. 17.

schillten zu malen geben 21 Pfund. Darunter dann noch: Laux schreibern von der Taafel zu machen geben tut 1 Pfund 8 Schilling.

Der seit 1547 in Tübingen ansässige Maler Hans Schickhardt (1512–1585), der Sohn des Meisters des Herrenberger Chorgestühls Heinrich Schickhardt d. Ä. (1464–1540), erhielt für seine Arbeit an der Wildberger Orgel die beachtliche Summe von 21 Pfund. Dies wird nicht nur für das „Anstreichen“ der Orgel bezahlt, sondern auch für *den schillten zu malen*, also für eine Malerei von Wappenschilden. Dafür kommt in diesem Fall nur die rechteckige Wappentafel mit der Inschrift innerhalb der Orgeltafel in Frage. Der Bruder des Malers Hans Schickhardt, der Schreiner Laux (Lukas) Schickhardt (1511–1585), fertigte die Tafel dazu.

Hans Schickhardt wird in Herrenberg auch in anderem Zusammenhang mit Wappenmalerei genannt. So bemalte er 1556/57 Uhrzeiger, und wurde dafür bezahlt *das täfelin under gemeltem zöger und daruff unseres gn. Herrn und seiner fürstl. Gn. Gemahls wappen zu malen*. Auch dafür erhielt er einen hohen Lohn von 22 Pfund 8 Schilling²⁰.

Das archivalisch belegte malerische Werk des Hans Schickhardt ist für die Dauer seiner Schaffenszeit recht spärlich. Hans Schickhardt war mit mehreren anderen Malern, darunter der Herrenberger Heinrich Füllmaurer, der Meister des Mömpelgarder und des Gothaer Altars, 1536/37 bzw. 1537/38 an der Ausmalung der herzoglichen Gemächer in Stuttgart beteiligt²¹. 1552/53 und 1556/57 malte Hans Schickhardt für den Herzog insgesamt über 300 *mendlin* (Männlein) als Entwürfe für die Kleidung der Hofangestellten²², besorgte die Farbfassung herzoglicher Grabmäler in der Tübinger Stiftskirche²³ und bemalte und vergoldete in Herrenberg 1559/60 den oberen Teil einer neuen Rathaustür, die sein Bruder Laux gefertigt und geschnitzt hatte²⁴. Nichts davon hat sich erhalten.

Es gab bisher zwei noch existierenden Werke, die nachweislich von der Hand des Hans (bzw. Johannes) Schickhardt stammen, abgesehen von seinem Eintrag im Stammbuch des Johann Friedrich Welser²⁵. Das eine ist die wohl 1573 entstandene kartographische Aufnahme des Engenstaller Tals und des Wasserwerks der Ge-

²⁰ Vgl. Hans ROTT, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Bd. 2: Alt-Schwaben und die Reichsstädte, Stuttgart 1934, S. 220.

²¹ Gerhard FAIX, Der Herrenberger Maler Heinrich Füllmaurer in: „Der Sinn ist funden“ (wie Anm. 8) S. 109–128, hier S. 110 sowie Anm. 18 und 19; ROTT (wie Anm. 20) S. 284.

²² FLEISCHHAUER (wie Anm. 7) S. 106 schreibt „332 Männlein zur Winter- und 70 zur Sommerkleidung“; ROTT (wie Anm. 19), S. 252 erwähnt II^e XXXII [232] *mendlin zu der winter claidung* (1552).

²³ FLEISCHHAUER (wie Anm. 7) S. 151; Horst SCHMID-SCHICKHARDT, Die Siegener Familie Schickhardt im 15. bis 17. Jahrhundert, Baden-Baden 2008, S. 59 f.

²⁴ ROTT (wie Anm. 20), S. 220.

²⁵ Nach FLEISCHHAUER (wie Anm. 7) S. 184 verewigte sich Hans Schickhardt 1570 in diesem Tübinger Stammbuch „mit seinem eigenen Wappen und einer nur wenig geschickten Allegorie der Hoffnung“.

meinde Dürrenmettstätten und Diessen-Haidenhof, die Hans Schickhardt in Zusammenarbeit mit dem Rottenburger Maler Jörg Ziegler anfertigte²⁶. Das zweite Werk ist ein gemaltes Epitaph in der Tübinger Stiftskirche, das Hans Schickhardt 1564 im Auftrag des Senats der Universität Tübingen für den 1561 in Paris verstorbenen Propst und Kanzler der Universität, Jakob Beurlin, schuf²⁷. Nun kann dem überlieferten Werk des Malers Hans Schickhardt auch die Wappen- und Inschrifttafel hinzugefügt werden, die 1580 in Herrenberg an der dorthin versetzten Wildberger Orgel angebracht wurde und die heute im Landesmuseum Württemberg ausgestellt ist.

²⁶ Vgl. Ruthardt OEHME, *Die Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens*, Konstanz 1961, S. 106. Bei Oehme steht als Datierung die Jahreszahl 1573. FLEISCHHAUER (wie Anm. 7) S. 155 schreibt mit Berufung auf Oehme den Zahlendreher „1537“. Davon ausgehend wiederholte sich dieser Fehler bei späteren Autoren.

²⁷ Stefanie KNÖLL, *Geistesadel. Grabmonumente für Professoren in Oxford, Leiden und Tübingen im 17. Jahrhundert*, in: *Macht und Memoria. Begräbniskultur europäischer Oberschichten in der Frühen Neuzeit*, hg. von MARK HENGERER, Köln/Weimar 2005, S. 71–90, hier S. 79f. und S. 89, Abb. 6; DIES., *Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen* (Beiträge zur Tübinger Geschichte 13), Tübingen 2007, S. 61.